



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Burkhardt, C. A. H.: Die ältesten venetianischen Epigramme Goethe's.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die ältesten venetianischen Epigramme Goethe's.

Anziehend bleibt es und lehrreich zugleich, den eigenthümlichen Wandlungen zu folgen, welche die Goethe'schen Schöpfungen vom Entwurf bis zu ihrer höchsten Vollendung sowohl dem Inhalte als der Form nach erlebt haben. Auch für die Herstellung der chronologischen Folge vieler Einzelheiten, die jetzt angestrebt wird, erweisen sich je nach Umständen die Originale Goethe's oder deren gleichzeitige Abschriften als höchst wichtig. Leider ist in dieser Beziehung ein gewaltiger Verlust für die Literatur der klassischen Periode dadurch herbeigeführt worden, daß über dem handschriftlichen Nachlaß der Herzogin Anna Amalia ein Unstern gewaltet hat. Gerade sie war es ja, die wie sich leicht nachweisen läßt, einen großen Theil der Geistesproducte Weimariſcher Koryphäen nach ihrer unmittelbaren Vollendung entgegennahm. Und gerade in deren Ursprünglichkeit finden wir den Werth, weil wir um so sicherer die Wandlungen solcher Schöpfungen beurtheilen können, die sie bis zu ihrer Veröffentlichung durchlebt haben.

Wenn man auch im Allgemeinen weiß, daß die Venetianischen Epigramme in ihrer ursprünglichen Gestalt nicht auf uns gekommen sind, so ist doch die Textesänderung nur in geringem Maße dem Leser vor die Seele gestellt worden und ein Versuch, das Alter der Epigramme zu untersuchen und festzustellen, ist natürlich an dem Mangel geeigneter Mittel gescheitert. Wir treten daher den Beweis um so lieber an, daß Amalia's Nachlaß für die kritischen Arbeiten eine bedeutende Fundgrube sei und kommen dabei auf das Exemplar der Venetianischen Epigramme zurück, welche Goethe der Herzogin in einer nicht mehr festzustellenden Zeit, jedenfalls aber im Jahre 1791 als Geschenk übermittelte.

Merkwürdiger Weise ist man über das *libellum epigrammaticum*, wie es Goethe bei seinem allmählichen Entstehen wiederholt nennt, in mancherlei Irrthümern befangen und vielleicht trägt diese Benennung am meisten dazu bei, daß man an ein Buch gedacht, in welches Goethe förmlich hineingearbeitet und mit Vorbedacht die Reihenfolge der Epigramme bestimmt habe, wie wir sie in der Ausgabe letzter Hand vor uns haben. Das ist völlig irrig. Gerade so verschieden, wie die maßgebenden Eindrücke seines Lebens in Venedig waren, so sind es auch seine Epigramme, die er auf die verschiedensten Blätter hinwarf. Und wenn er von der Vollendung dieses Epigrammen-Büchleins spricht, so konnte es sich nur darum handeln, die verschiedenen Blätter gleichmäßiger zu gestalten, zu ordnen, wo Verwandtes zusammenzufügen war, um endlich durch eine Reinschrift das Buch fertig zu stellen. Aber auch in der vollendeten Gestalt haben die Venetianischen Epigramme das Außere eines Buches nie gehabt. Es wäre auch ganz gegen das Interesse Goethe's und

die Tendenz der Schöpfung gewesen, wenn er die Epigramme in feste Ordnung gebannt hätte, weil er fortwährend weiter baute, einfügte und zusammenschob. Und gegen die Tendenz meinen wir, war eben die Buchform, weil streng genommen jedes Epigramm ein selbstständiges Product war, das erst durch die Ordnung der einzelnen Blätter Anschluß bekam. Daher kommt es, daß in kürzerer oder längerer Folge der Epigramme eine und dieselbe Idee sich vertreten und ausgebauet findet; aber Niemand wird finden, daß ein durchgehender Gedanke walten und verarbeitet werden sollte.

In diesem Sinne gestaltete er sein Epigrammenbüchlein zu einem Album. Jedes Epigramm ließ er in lateinischen Lettern auf ein besonderes Quartblatt mit Goldrand schreiben und überreichte diese in doppelter Kapsel liegenden Blätter der Herzogin Amalia. Der Titel: Epigramme. Venedig 1790. befand sich ebenso wie die selbstgeschriebene Widmung auf je einem losen Blatt. Sie lautete:

Sagt wem geb ich dieß Büchlein? Der Fürstinn die mirs gegeben  
Die uns Italien jezt noch in Germanien schafft.

Sprache Goethe's eigenes Zeugniß nicht dagegen, so könnte man versucht sein, den Inhalt des Albums als die vollständige Schöpfung seines Venediger Aufenthaltes anzusehen. Da aber das Album, das schon aus äußeren Gründen ganz unverfehrt auf uns gekommen ist, nur 73 Epigramme enthält, so können wir nicht im Besitze aller zu Venedig geschaffenen sein, weil Goethe am 4. Mai die Zahl derselben schon auf 100 angab \*). Aus welchem Grunde der Dichter eine vollständige Mittheilung an die Herzogin nicht beliebte, läßt sich nicht ermitteln; auch darf man an ein längst vorbereitetes, in Italien selbst überreichtes Geschenk, dessen Inhalt bei dem unerwarteten Ausbleiben der Herzogin durch Neuschöpfungen überholt wurde, nicht denken, da Material und Einband ächt deutschen, ja specifisch weimarischen Ursprungs sind.

Ungeachtet dieser Umstände bleibt das Exemplar der Herzogin Amalia für die Literaturgeschichte höchst wichtig: weil es doch noch immer sehr frühen Ursprungs ist und vor dem Juni 1791 schon vorhanden war. Den Beweis enthält merkwürdiger Weise das Album selbst. Bevor Goethe zwölf seiner Sinngedichte für das Juntheft der deutschen Monatschrift auswählte, benutzte er das Exemplar der Herzogin und wählte auffälliger Weise so, daß er nicht ein einziges der im Album der Amalia vorhandenen Epigramme zum Abdruck bestimmte. Und als er offenbar gegen seinen Willen in der Wahl zweier Epigramme irre geleitet war, strich er die Anfangsworte auf

\*) Herder's Nachlaß I, 120. Brief an Herder's Gattin: Das Büchlein ist schon auf 100 Epigramme angewachsen, wahrscheinlich giebt mir diese Reise noch eins und das andre.

seinem Wahlzettel wieder durch, der mit Bleistift geschrieben die Ueberschrift trug: Epigrammen. Venedig 1790. Selbst dieser Wahlzettel ist für die Entstehungsgeschichte der Epigramme höchst wichtig, weil wir aus der Folge der Aufzeichnungen sehen, daß Goethe nach keiner festbestimmten Ordnung in einem Buche wählte, sondern daß auch ihm noch die Epigramme auf losen Blättern vorlagen: er hätte sonst die Ordnung, wie sie heute in den Werken vor uns liegt und die erst 1796 sich präcisirte, benützt. Er wählte aber in der Reihenfolge: (nach Strehlke) II, Nr. 2, (4), 21, 8, 5, (15), 25, 20, 13, III, 149, 3, II, 30, 15\*), 11, 101 und gerade die letzte Nummer dürfte für die Richtigkeit unserer Ansicht über das Aeußere seines Epigrammen-Büchleins maßgebend sein. Die Wahl selbst war sorgfältig; das Mitzutheilende hielt sich in den Grenzen des Erlaubten; und jedenfalls wirkte Herder's Einfluß noch nach, der ja, wie wir wissen, dringend dem Dichter von der Publication der Epigramme in ihrer Gesamtheit abgerathen hatte. Gleiches gilt auch von der Mittheilung der Epigramme im Octoberhefte der deutschen Monatschrift, in dem aber drei im Album der Herzogin sich befindliche Sinngedichte und zwar bei Strehlke II 51, 57, 18 abgedruckt wurden, die in der Uebersichtstabelle wie die des Juniheftes berücksichtigt worden sind.

Wenn wir nun in dem Album der Herzogin jedenfalls eine große Anzahl der ältesten Epigramme und zwar in ihrer ursprünglichen Form vor uns haben, von denen sogar eine Reihe erst in diesen Tagen\*\*) veröffentlicht worden ist, so erweist sich diese Quelle auch in anderen Beziehungen höchst wichtig. Denn sie läßt eben die feinen und charakteristischen Aenderungen erkennen, welche Goethe bis 1796 an den Epigrammen vornahm, wo er freilich eine ungleich größere Anzahl in Schiller's Musenalmanach und zwar 103 zum Abdruck brachte. Von den 73 Epigrammen unseres Albums benutzte er dabei nur 59; 14, die wir jetzt kennen, ließ er jedenfalls wegen ihres bedenklichen Inhaltes ganz weg und fügte aus seinem Vorrathe 45, streng genommen 46 andere hinzu, da er zwei (Strehlke II Nr. 23 und 22), welche bisher eines ausmachten, getrennt behandelte. Von jenen 59 ließ er 38 unverändert, 18 mit kleinen, die wenigen übrigen mit bedeutenden Veränderungen zum Abdruck gelangen.

Wer die Aufgabe hat, Goethe's Schöpfungen eingehender zu würdigen und sich die wunderbaren Feinheiten zu vergegenwärtigen, die er bei der Redaction seiner Arbeiten zur Geltung zu bringen strebte, wird Goethe's Thätigkeit nunmehr leicht nachgehen können. Gerade die Venetianischen Epigramme

\*) Also zum 2. Mal aus Versehen gewählt. Die in Parenthese stehenden Zahlen der Sinngedichte wurden zunächst nicht publicirt.

\*\*) In Gösche's Archiv Band II, 512, wo wir den ursprünglichen Text der Epigramme und einige ungedruckte wiedergegeben haben.

eignen sich ihres Inhaltes wegen zu solchen Betrachtungen und das Streben nach Vollendung der Form tritt nirgends evidenter als in diesem Theile des geistigen Schaffens eines Goethe zu Tage.

C. A. S. Burckhardt.

## Tom preussischen Landtag.

Berlin, den 3. November 1872.

Die parlamentarische Situation hat sich diesmal rascher entwickelt, als irgend wer sich träumen lassen konnte. Wahrscheinlich ist es nur ein einziger Kopf, der diese Entwicklung im Bilde vorher geschaut hat, bevor sie sich vollzog.

Noch vor 8 Tagen setzte ich an dieser Stelle auseinander, daß wenn das Herrenhaus die Kreisordnung werde durchberathen und Paragraph für Paragraph mit seinen Abänderungen werde unannehmbar gemacht haben, bei der Schlußabstimmung über das Ganze die liberale Minorität sich dennoch nicht mit der ein solches Gesetz trotz aller feudalen Abänderungen principiell verwerfenden Majorität vereinigen dürfe. Ich hatte die Möglichkeit im Auge, daß eine Majorität für das Gesetz aus den liberalen Herren und aus den durch die feudalen Abänderungen zufriedengestellten Herren sich ergeben könne; und ich hielt für wünschenswerth, daß diese Möglichkeit sich verwirkliche, damit das Gesetz im Abgeordnetenhause zunächst seine richtige Gestalt wiedererhalte, um dann vom Herrenhaus entweder unverändert angenommen zu werden, oder so verworfen, daß die Verwerfung zum Ende des Herrenhauses führe. Die Dinge haben sich rascher entwickelt, wie Ihre Leser wissen. Die liberale Minorität erachtete das Gesetz durch die Abänderungen der Majorität für dermaßen in seinen Grundlagen umgeworfen, daß sie der Gefahr sich überhoben glaubte, durch das ihrerseits verwerfende Schlußvotum an der Schuld theilhaftig gehalten zu werden, die Kreisordnung vereitelt zu haben. So wurde das Gesetz schließlich mit der überwältigenden Majorität von 145 gegen 18 Stimmen abgelehnt. Die 28 bejahenden Stimmen setzten sich zusammen aus den 3 Ministern, welche Mitglieder des Herrenhauses sind und an ihrer Vorlage so lange festhalten mußten, als dieselbe noch irgend eine Aussicht zu haben schien. Außerdem wurden bejahende Stimmen abgegeben durch 15 Herren von gemäßigt conservativer Richtung.

Vor der Schlußabstimmung hatte der Minister des Innern, Graf Culenburg, dem Hause angekündigt, daß nach verworfener Kreisordnung die lau-